

**Seite:** 20  
**Ressort:** Legden  
**Gattung:** Tageszeitung

**Auflage:** 16.328 (gedruckt) 17.194 (verkauft)  
 18.304 (verbreitet)  
**Reichweite:** 0,053 (in Mio.)

## Zahnärzte treffen Jens Spahn

*Legden.* Viele Sorgen haben die Zahnärzte in der Region. Jens Spahn hat sie sich in Legden angehört. Der Ort passte. Denn Legden bildet den ersten roten Fleck auf der Karte der zahnmedizinischen Versorgung.

Von Ronny von Wangenheim

Ein wenig enttäuscht war Bundesgesundheitsminister Jens Spahn schon bei seinem Treffen am Mittwochnachmittag im Hotel Hermannshöhe mit rund 70 Zahnärzten aus der Region. Kein anerkanntes Wort für das neue Terminservice- und Versorgungsgesetz, das doch allgemein viel Zustimmung gefunden habe, das hatte er sich anders erhofft.

Stattdessen hatten die Zahnärzte einige Kritikpunkte auf der Versammlung zusammengetragen, zu der die Bezirksstellen der Zahnärztekammer und Kassenzahnärztlichen Vereinigung Ahaus/Coesfeld und Steinfurt eingeladen hatten. Eine gute Botschaft hatte Jens Spahn. **Offiziell ist es noch nicht: Die im Zuge der Einführung der Telemedizin-Infrastruktur drohenden Honorarkürzungen werden wohl nicht kommen. Weil es bei der Einführung nicht an den Zahnärzten, sondern den Herstellern der notwendigen Technik liegt. Da war Spahn der erste Applaus sicher.**

Nur eine Zahnärztin

Viele der Probleme sind Jens Spahn bekannt. Dass die Versorgungslage nicht nur bei den Hausärzten, sondern auch bei den Zahnärzten in den kommenden zehn Jahren immer schlechter wird, weiß der Minister, der am Dienstag noch in Sachsen von der Hundert-Meter-Schlange vor einer Augenarztpraxis gehört hat. Noch ist im Münsterland die Lage gut. Legden, wo es nur eine

Zahnärztin gibt und der Versorgungsgrad damit nur 36,6 Prozent beträgt, ist noch die Ausnahme. Aber immer wieder hören Zahnärzte auf, ohne dass es Nachfolger gibt. Drei Praxen allein in den vergangenen drei Jahren in Coesfeld, so berichtete Dr. Ulrich Munkes. Franz-Josef Wilde, der den Kontakt zu Jens Spahn geknüpft hatte, betonte in seiner Einführung: „In den kommenden zehn Jahren wird es zum Praxissterben kommen.“

„Geben Sie mir zwei bis vier konkrete Dinge mit“ – forderte Gesundheitsminister Jens Spahn bei der Versammlung. Die allgemeine Kritik an den Medizinischen Versorgungszentren (MVZ) war ihm da zu wenig. Die Zahnärzte fürchten solche Zentren, die von Investoren mit Fremdkapital wie beispielsweise einem Kaffeeröster in Münster geschaffen werden. Sie seien auf maximalen Profit ausgerichtet und würden keine patientennahe Versorgung bieten. Vielleicht noch wichtiger: Diese Zentren ziehen junge Zahnärzte an, die lieber angestellt seien und sich nicht niederlassen wollen.

Ob ein Verbot helfe, bezweifelt Jens Spahn: „Wir müssen lieber fragen: Warum gehen Zahnärzte in solche Einrichtungen.“ Das Problem in Legden würde sich ohne die Versorgungszentren auch nicht lösen. Ein Zahnarzt in den Zuhörerreihen brachte es auf den Punkt: „Die Behandlung ist Entspannung, der Rest ist Stress.“ Junge Zahnärzte, auch das wurde klar, haben heute eine andere Erwartungshaltung an ihren Beruf. Vor allem Frauen scheuen gerade am Anfang der Berufslaufbahn die Selbstständigkeit.

Viel zu viel Bürokratie

Unnötige Bürokratie ist auch etwas, was den Zahnärzten den Spaß am Beruf vergällt. Da hatten viele etwas zu sagen. Den Vorschlag, dass die Dokumentationspflicht bei Hygiene- oder Sterilisierungsvorgängen umgekehrt werden könne, man also nur etwas dokumentieren müsse, wenn etwas passiert, will Jens Spahn nach Berlin mitnehmen.

Einen anderen Vorschlag wird er wohl nicht vorantreiben. Ein Zahnarzt forderte, dass mehr Zahnmedizin-Studiplätze für Männer geschaffen werden sollen. Immer mehr Frauen würden Zahnmedizin studieren, und die würden oft keine Niederlassung anstreben. Keine Männerquote, aber mehr Studiplätze generell, das befürwortet Jens Spahn dagegen. Mit der Humanmedizin habe man begonnen, die Zahnmedizin könne folgen.

Ein weiterer Vorschlag aus den Zuschauerreihen war die Einrichtung von zentralen Notdienstpraxen, die niedergelassene Zahnärzte entlasten würden. Gerade im ländlichen Raum müsse mancher Kollege all zu oft Notdienst machen, so ein Zahnarzt, der deshalb auch seinen Sohn nicht für den eigenen Beruf begeistern könne.

Die Diskussion in Legden zeigte, es sind viele kleine Faktoren, die sich ändern müssen, damit die Praxis auf dem Land attraktiv wird, sei es für den Haus- oder den Zahnarzt. Das fehlende Geld gehört wohl nicht dazu. Jens Spahn sagte voller Überzeugung: „Als Hausarzt auf dem Land kann man richtig Asche machen.“

Franz-Josef Wilde

» In den kommenden zehn Jahren wird es zum Praxissterben kommen. «

**Abbildung:** Jens Spahn diskutierte mit Zahnärzten aus der Region. von Wangenheim  
**Wörter:** 655  
**Urheberinformation:** Münsterland Zeitung